

Was wir zuerst nicht verstehen.

Wenn die englische Königin nach einem langen Auslandsaufenthalt auf einem Fahrrad nach London hereingeradelt käme, würde das kein Engländer verstehen. Genauso wenig verstehen es die Jünger, dass sich Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem von den Menschen wie ein König huldigen lässt, aber auf einem Esel reitet.

Was sie zuerst nicht verstehen, wird ihnen später, nach Jesu Auferstehung einsichtig: Ja, so stand es doch schon in der Prophezeiung des Sacharja. Der Ritt auf dem jungen Esel war eine Botschaft an Jerusalem: Jetzt kommt dein wahrer König. Der Messias.

Und auch bei der Fußwaschung kurz darauf sagt Jesus zu dem zweifelnden Petrus: "Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber später erfahren." "Später" haben es die Jünger erfahren und verstanden: Gott hat für seinen Sohn den tiefsten Weg bestimmt, den untersten Dienst gewählt. Er stellt damit die Hochmütigkeit bloß, mit der die Menschen ihre eigenen lieblosen Maßstäbe setzen.

Und noch mehr. Mit seinem Leiden am Kreuz beweist Jesus seine Liebe zu den Menschen. Das Geheimnis heißt: Stellvertretung. Stellvertretend für unsere Sünde, unsere Gottlosigkeit leidet der Gottessohn. Am Kreuz. Aber schon vorher, als die Menschen ihn mit begeisterten Jubelrufen empfangen, wußte er, dass sie bald anders rufen würden, aus Enttäuschung und Wut.

Lieben Gemeinde, auch wir verstehen vieles nicht, was Gott uns zumutet, was er an unschuldigem Leiden zulässt. Die Frage nach dem Warum ist eine der schwierigsten. Will Gott unser Vertrauen zu ihm prüfen? Gott will, dass wir unsere Wege seiner Führung überlassen. Im Nachhinein machen wir die Erfahrung, um wieviel höher seine Gedanken waren als unsere. So können Menschen etwa nach einer schweren Depression sagen: "Diese Leidenszeit war wichtig für mich. Ich bin Gott durch meine absolute Hilflosigkeit viel näher gekommen, und – ich kann jetzt mit seelisch Kranken viel tiefer mitfühlen!" Durch schwere Zeiten werden wir offen für Menschen, die unsere Hilfe brauchen.

Der russische Schriftsteller Anton Tschechow beschreibt in seiner Kurzgeschichte „Der Bettler“, wie ein heruntergekommener Trinker einen Rechtsanwalt an dessen Haustür anlügt und anbettelt. Der verärgerte Rechtsanwalt bietet dem Zerlumpten an, bei ihm mit Holzhacken Geld zu verdienen. Dabei ist er überzeugt, dieser Faulenzer sei durch Alkohol so sehr geschwächt, dass er keine körperliche Arbeit tun können. Der Bettler willigt beschämt und kleinlaut ein. Die Köchin schleudert ihm wütend ein Beil vor die Füße und beschimpft ihn wütend. Der Bettler kann das Beil kaum halten, das Holzscheit fällt um, bevor es gespalten ist. Doch eine Stunde später erscheint die Köchin beim Rechtsanwalt und meldet, das Holz sei schon gehackt. So verdiente sich der zerlumpte Bettler viele Monate lang seinen Unterhalt durch Arbeit. Irgendwann blieb er dann weg.

Zwei Jahre später trifft der Anwalt ihn an einer Theaterkasse. Der Holzhacker bedankt sich für die Arbeitsmöglichkeit und dafür, dass die Köchin ihn gerettet habe. „Wie das?“ fragt der Anwalt. Und er erfährt, wie sich alles wirklich zugetragen hat: Der ehemalige Bettler berichtet, wie fürchterlich die Köchin ihn jedesmal zuerst beschimpft habe, als er zum Holzhacken kam. Dann aber habe sie aus Mitleid geweint: „Du unglücklicher Mensch! Keine Freude hast du auf dieser Welt und auch im Jenseits wirst du Trunkenbold in der Hölle schmoren.“ Und er fährt fort: „Aber das Wichtigste ist – sie hat für mich das Holz gehackt. Ich hätte es vor lauter Schwäche nicht gekonnt. Alles hat sie getan. Warum sie mich gerettet hat, warum ich mich geändert habe... warum ich aufgehört habe zu trinken, das kann ich ihnen nicht erklären. Ich weiß nur, dass durch die Worte und die edle Handlungsweise der Köchin in meiner Seele eine Veränderung vor sich ging; sie hat mich gebessert, und das werde ich niemals vergessen.“

So erfährt der Rechtsanwalt erst im Nachhinein, was sich hinter den Kulissen abgespielt hat. Vorher konnte er gar nicht verstehen, wie der Bettler die schwere Arbeit zu leiten vermochte.

Nachher wurde ihm klar, was die Köchin für diesen getan hatte. Wie der Schwache durch ihre Stärke gerettet wurde. Dass sie ihm durch ihr stellvertretendes Arbeiten das Leben neu geschenkt hatte.

Liebe Gemeinde! Weder die Jünger noch das andere Volk haben zuerst begriffen, warum Jesus auf einem Eselnritt, und sich dann verurteilen und hinrichten ließ. Viele waren enttäuscht und wendeten sich ab von ihm. Erst nach der Auferstehung öffnete sich ihnen Gottes Plan. So erkennen auch wir Gottes Plan oft erst im Rückblick. Worauf es ankommt, ist unser Vertrauen in Gottes gute Führung. Mögen seine Wege auch im Augenblick unbegreiflich sein, er ist und bleibt der gute Hirte. Und selbst wenn Menschen mit böser Absicht handeln, kann Gott es zu einem guten Ende führen. Das war schon für Josef in Ägypten eine Überraschung, so auch für die Jünger, den Anwalt und für den Bettler. Auch wir werden uns wundern, wie Gott durch unser Leben führt, wenn wir ihm vertrauen.

Gott kommt zu uns.

Das Besondere an der Geschichte Gottes mit uns Menschen ist vor allem die Bewegung von oben nach unten.: Gott kommt zu uns. Nicht wir müssen uns auf künstliche Weise zu Gott emporquälen. Er kommt zu uns. In Bethlehem im Stall als Christkind. Dann kommt der erwachsene Jesus in seine Stadt. Zu Pfingsten kommt er in der Kraft seines Geistes zu uns. Jesus Christus kommt in den Gottesdiensten zu uns. Jedesmal, wenn wir uns versammeln im Namen des dreieinigen Gottes, zieht er bei uns ein. Dann will er zu uns sprechen und auf unsere Gebete hören. Gott selber kommt zu uns in seinem Wort und Sakrament. In den Gesängen und in der

Gemeinschaft der Kirche.

Jesus Christus kommt als Herr zu uns – bevor wir ihn noch als solchen erkennen. Er kommt als Gottes Sohn zu uns – bevor wir ihn und sein Handeln ganz verstehen. Er kommt als Heiland zu uns – bevor wir uns noch ganz für ihn entschieden haben.

Wie gehen wir ihm entgegen?

Palmwedel haben wir keine für seinen Einzug. Dafür legen wir ihm gerne Steine in den Weg. Steine wie unsere Gleichgültigkeit. Unsere Lieblosigkeit. Unser mangelndes Vertrauen. Nehmen wir uns doch vor, ihm entgegen zu treten und dabei die Steine aus dem Weg zu räumen.

Unser Glaube ist Antwort auf seinen Ruf. „Glaubt an das Licht!“ Vertrauen wir uns ganz einfach dem Frieden Gottes an, der höher ist als alle Vernunft. Ein schwerer Brocken ist das mit dem Gehorsam. Kaum in Jerusalem angekommen, wird er seinen Jüngern sagen: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“

Es ist jedoch eine interessante Erfahrung mit der Nachfolge Jesu. Von außen betrachtet scheint sie eine schwere Last zu sein. Wer aber den Versuch mit Jesus wagt, merkt, wie leicht seine Last ist, denn er gibt die Kraft zu tragen.

Alle Nachfolge beginnt und endet mit dem Gotteslob. „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Nicht zuletzt dazu sind wir heute morgen hier zusammen gekommen: Er hört uns, wenn wir ihn loben und preisen. Es soll für uns nur der Anfang sein. Aber schon jetzt wird uns leichter um's Herz. Furcht und Sorge verlieren ihr Gewicht, wenn wir Gott loben, durch unseren kommenden Herrn Jesus Christus. Amen.